

knappen, hamburgisch gefärbten Humor angereichert, die Vielfalt des mittelalterlichen sozialen Lebens vor ihnen ausbreitete.

Rolf Sprandel gehörte einer Generation an, die nicht mehr am Krieg teilnehmen musste, diesen und die folgende Befreiung und Demokratisierung aber bereits bewusst erlebte. Die 1950er Jahre waren aus seiner Sicht durchaus nicht verkrustet, sondern Aufbruchsjahre, die er und seine Altersgenossen in der universitären Forschung aktiv mitgestalten konnten. Seine Distanz gegenüber der Untersuchung von Individuen, seine Vorliebe für Gruppen und Schichten, für Quantifizierung und Statistiken, fügten sich dann zwar durchaus in die neuen Strömungen der 1960er Jahre ein, doch erlebte er persönlich diese in Hamburg vornehmlich als eine gefährliche Bedrohung wissenschaftlicher Freiheit. Sein Interesse für Mentalitäten schließlich und für Themen der Historischen Anthropologie lassen ihn als einen Vorläufer der in den 1990er Jahren einsetzenden kulturalistischen Wende erscheinen, ohne dass er dabei die materiellen Grundbedingungen des Lebens aus den Augen verlor.

In einem späten Aufsatz (*Saeculum* 65/2, 2015, S. 349–381) hat Sprandel in einer „Selbstvergewisserung“ vor sich selbst und der Fachöffentlichkeit über seine wissenschaftlichen Leitlinien Rechenschaft abgelegt und diesen Rückblick als „Lange(n) Weg zur richtigen Methode und Begrifflichkeit“ bezeichnet. Bei der Lektüre dieses Textes tritt noch einmal Sprandels hohes wissenschaftliches Ethos hervor, das frei von jeder Eitelkeit war. Am 17. Februar 2018 ist Rolf Sprandel in seinem Heim bei Würzburg verstorben.

JOACHIM SCHNEIDER